

Heinz Gess

Max Horkheimer: Zur Kritik der instrumentellen Vernunft (1947, Bd. 6 der Ges. Schr.)

I. Mittel und Zwecke

Horkheimer unterscheidet zwischen dem Begriff der „subjektiven“ (instrumentellen) und dem der „objektiven Vernunft“. Das Kapitel über „Mittel und Zwecke“ dient im wesentlichen dazu, diesen Unterschied zu klären.

1. Unterscheidung

Die **Subjektive Vernunft** hat es wesentlich mit Mitteln und Zwecken zu tun, mit der Angemessenheit von Verfahrensweisen an Ziele, die hingenommen werden. „Befaßt sie sich überhaupt mit Zwecken, dann hält sie es für ausgemacht, daß auch diese vernünftig im subjektiven Sinne sind, d. h. daß sie dem Interesse des Subjekts im Hinblick auf seine Selbsterhaltung dienen.“ (27) „Letzen Endes erweist sich subjektive Vernunft als die Fähigkeit, Wahrscheinlichkeiten zu berechnen und dadurch einem gegebenen Zweck die richtigen Mittel zuzuordnen.“ „Es gibt kein vernünftiges Ziel an sich, und es wird sinnlos, den Vorrang eines Ziels gegenüber anderen unter dem Aspekt der Vernunft zu diskutieren. Vom subjektiven Ansatz her ist eine solche Diskussion nur möglich, wenn beide Ziele einem höheren dienen, das heißt, wenn sie Mittel zum Zweck sind.“ (29)

Objektive Vernunft dagegen behauptet „das Dasein der Vernunft als einer Kraft nicht nur im individuellen Bewußtsein, sondern auch in der objektiven Welt - in den Beziehungen zwischen den Menschen und zwischen den sozialen Klassen, in gesellschaftlichen Institutionen, in der Natur und ihren Manifestationen.“ (28) Sie schließt „die Überzeugung ein, daß eine allumfassende oder fundamentale Struktur des menschlichen Seins entdeckt und eine Konzeption der menschlichen Bestimmung aus ihr abgeleitet werden könne.“ (34) Die Ordnung der Vernunft gilt ihr als objektiv, insofern als die „Ideen“, derer der Denkende ansichtig wird, nicht einfach als menschliche Geschöpfe, Produkte oder Inhalte“ ähnlich den Sinneseindrücken des Subjektes [...] gedacht werden, sondern als „unsterbliche Vorbilder“. Die Seele ist das Auge, das die Ideen wahrnehmen kann. Sie offenbart sich als das Vermögen des individuellen Subjekts, die Wahrheit zu schauen, „der ewigen Ordnung der Dinge inne zu werden“ (34) und dadurch dem Handeln die Richtschnur zu geben. Vernunft ist laut Sokrates die universelle Einsicht, die „die Überzeugungen bestimmen und die Beziehungen zwischen Mensch und Mensch und zwischen Mensch und Natur regeln sollte.“ (33)

Der Begriff der objektiven Vernunft hat demnach zwei Seiten: Erstens zeigt er eine „der Wirklichkeit innewohnende Struktur an, die von sich aus eine bestimmte praktische oder theoretische Verhaltensweise in jedem bestimmten Fall erheischt. Diese Struktur ist demjenigen zugänglich, der die Anstrengung des dialektischen Denkens auf sich nimmt.“ Zweitens kennzeichnet er eben „diese Anstrengung oder Fähigkeit, eine solche objektive Ordnung zu reflektieren.“ (34)

2 Geschichtliches - Religion und Religionskritik im Namen der Vernunft

Die objektive Vernunft entwickelt sich aus dem Kampf gegen Mythologie und Religion/Glauben. Sie will die traditionelle Religion durch Einsicht ersetzen. Ihr

Angriff auf die Religion ist ernsthafter als der der subjektiven Vernunft, die dazu neigt, den Kampf mit der Religion aufzugeben, indem sie zwei verschiedene Rubriken aufstellt, eine für die Wissenschaft/Philosophie und eine für die institutionalisierte Mythologie und so beide anerkennt. Für die Philosophie der objektiven Vernunft gibt es keinen derartigen Ausweg. „Da sie am Begriff der objektiven Wahrheit festhält, muß sie im Hinblick auf den Inhalt der etablierten Religion eine positive oder negative Stellungnahme beziehen.“ (35)

In den philosophischen und politischen Systemen des **Rationalismus** (Descartes, Kant, Hegel etc.) wurde die christliche Ethik säkularisiert. Die rationalistische Philosophie, die die Religion zu ersetzen begann, beabsichtigte nicht, die objektive Wahrheit abzuschaffen, sondern versuchte nur, ihr eine rationale Grundlage zu geben. Die bei der gesellschaftlichen Tätigkeit verfolgten Ziele wurden aus der Annahme der Existenz eingeborener Ideen abgeleitet und dadurch mit dem Begriff der objektiven Wahrheit verbunden. *Der Katholizismus und die europäische rationalistische Philosophie stimmten völlig überein*, was die Existenz einer Realität anbetraf, über die Einsichten über die wahre Natur der Dinge und die Weisen richtigen Handelns gewonnen werden konnten. „Die Annahme dieser Realität war der gemeinsame Boden, auf dem ihre Konflikt stattfanden.“ (38)

Die beiden geistigen Mächte, die mit dieser Voraussetzung nicht übereinstimmten, waren der Calvinismus mit seiner Lehre vom Deus absconditus und der Empirismus mit seiner Ansicht, daß die Metaphysik sich ausschließlich mit Pseudoproblemen beschäftigt.

Schließlich endete die Kontroverse von Religion und Philosophie in einer Sackgasse, weil beide als getrennte Kulturbereiche betrachtet wurden. Die Neutralisierung der Religion ebnete den Weg, sie als Medium geistiger Objektivität auszu-schalten und letztlich den Begriff einer solchen Objektivität überhaupt abzuschaffen, welcher selbst der Idee der Absolutheit religiöser Offenbarung nachgebildet ist. (39)

Am Ende wird mit der Kritik der Religion nicht die Kirche, sondern die Metaphysik und der objektive Begriff der Vernunft, die Quelle ihrer eigenen Anstrengung, zu Fall gebracht. Schließlich wird die Vernunft selbst als ein Organ zur Festlegung der leitenden Prinzipien unseres Lebens für veraltet angesehen. „Vernunft hat sich selbst als ein Medium ethischer, moralischer und religiöser Einsicht liquidiert.“ (40) Die Religion zog aus dieser Entwicklung einen scheinbaren Vorteil. Die Formalisierung der Vernunft bewahrte sie vor jedem ernsthaften Angriff von seiten der Metaphysik.

Zugleich schwindet mit dieser Neutralisierung aber auch ihr Geist, ihre Bezogenheit auf die Wahrheit. „*Der Tod der spekulativen Vernunft [...] kann sich als verhängnisvoll für die Religion selbst erweisen.*“ (40) (Kommentar: ich denke, er kann sich nicht nur, er muß sich sogar als verhängnisvoll erweisen. Religion wird zu etwas Beliebigem, zur einer subjektiven Vorliebe oder Freizeitbeschäftigung für „unmoderne Menschen“, die mit der Entwicklung nicht Schritt halten)

Toleranz: All diese Konsequenzen sind keimhaft in der bürgerlichen Idee der Toleranz angelegt. Auf der einen Seite bedeutet Toleranz Freiheit von der Herrschaft dogmatischer Autorität. Auf der anderen Seite fördert sie eine Haltung der Neutralität gegenüber einem jeden geistigen Inhalt, der so dem Relativismus überantwortet wird. Jeder Kulturbereich behält im Hinblick auf die allgemeine Wahrheit seine ›Souveränität‹“ (40) - s. **Repressive Toleranz** (Marcuse)

Politische Implikationen der rationalistischen Metaphysik: Der Begriff der Nation wird zum leitenden Prinzip. Später gewinnt die Idee des Selbstinteresses die Oberhand. Das führt zu Widersprüchen zwischen der Theorie des Selbstinteresses und der Idee der Nation. Hat sich der geistige Imperialismus des abstrakten Prinzips des Selbstinteresses erst einmal festgesetzt, so verbleibt kein wirksames rationales Prinzip des gesellschaftlichen Zusammenhalts. Die Idee der ›Volksgemeinschaft‹, kann am Ende nur durch Terror aufrechterhalten werden. Das erklärt die Tendenz des Liberalismus, in Faschismus umzuschlagen. (41)

Mit der **Subjektivierung der Vernunft**, die den Inhalt der Vernunft ausschließlich auf die Selbsterhaltung reduziert, wird ihr „operativer Wert, ihre Rolle bei der Beherrschung der Menschen und der Natur zum einzigen Kriterium gemacht“. [...] Begriffe sind zu widerstandslosen, rationalisierten, arbeitssparenden Mitteln geworden.“ (42) „Die Sprache ist im gigantischen Produktionsapparat der modernen Gesellschaft auf ein Werkzeug unter anderem reduziert.[...] Bedeutung wird verdrängt durch Funktion oder Effekt in der Welt der Dinge und Ereignisse.“ (43)

Achtung: in „Der Rationalismusstreit“ und „Materialismus und Metaphysik“ wurden noch andere Zuordnungen getroffen und Grenzen gezogen. Dort wurden der Empirismus und idealistische Rationalismus als Varianten des Rationalismus dem Irrationalismus gegenübergestellt!! Auch fällt die Darstellung des Rationalismus als Gestalt objektiver Vernunft hier positiver aus als dort in den früheren Aufsätzen - wohl um des Kontrastes zur „instrumentellen Vernunft“ willen und um die Verluste zu betonen, die mit dieser Entwicklung einhergehen.

2. Theoretische und praktische Konsequenzen der Subjektivierung und Formalisierung der Vernunft

2.1 Ist die subjektivistische Ansicht der Vernunft stichhaltig, ist eine vernünftige Bestimmung der „letzten“ Ziele menschlichen Handelns nicht möglich. Die Kriterien für unser Handeln und unsere Überzeugungen, die leitenden Prinzipien der Ethik und Politik sind dann von anderen Größen als der Vernunft abhängig. Russelzitat (31). Denken ist ein Werkzeug, „es darf nicht versuchen, die Strukturen des gesellschaftlichen und individuellen Lebens zu bestimmen.“ (32)

„Gerechtigkeit, Gleichheit, Glück, Toleranz, alle die Begriffe, die [...] der Vernunft innewohnen...sollten, haben ihre geistigen Wurzeln verloren. Sie sind noch Ziele und Zwecke, aber es gibt keine rationale Instanz, die befugt wäre, ihnen einen Wert zuzusprechen und sie mit einer objektiven Vernunft zusammenzubringen.“

„Die Feststellung, daß Gerechtigkeit und Freiheit an sich besser sind als Unge-
rechtigkeit und Unterdrückung, ist wissenschaftlich nicht verifizierbar und nutzlos.
An sich klingt sie mittlerweile gerade so sinnlos wie die Feststellung, Rot sei
schöner als Blau oder ein Ei besser als Milch.“ (44)

„ Da die Zwecke nicht mehr im Lichte der (objektiven - H.G.) Vernunft bestimmte
werden, ist es auch unmöglich zu sagen, daß ein ökonomisches oder politisches
System, wie grausam und despotisch es auch sei, weniger vernünftig ist als ein
anderes. Nach der formalisierten Vernunft sind Despotismus, Grausamkeit,
Unterdrückung nicht an sich schlecht.“ (51)

Je mehr der Begriff der Vernunft an Kraft einbüßt, desto leichter gibt er sich her zu ideologischen Manipulationen und zum Propagieren selbst der dreistesten Lügen (Es folgen Beispiele dafür, 45 f.).

Die Folge ist eine Entmenschlichung des Denkens, die die Grundlagen unsere Zivilisation beeinflusst. Das wird am Beispiel der Analyse des Mehrheitsprinzips verdeutlicht:

- Heute wird das Mehrheitsprinzip als Fortschritt gegenüber der „objektiven Vernunftinstanz“ angesehen. Bei den Begründern dieses Prinzips war das noch anders. Sie begründeten das Mehrheitsprinzip auf spekulativer Vernunft, d.h. auf Überzeugungen (intuitive Wahrheiten, wie der, daß in allen Menschen dieselbe geistige Substanz gegenwärtig sei), die nicht wiederum von der Mehrheit abhängig waren

- Heute hat die Idee der Mehrheit, ihrer rationalen Grundlagen beraubt, einen völlig irrationalen Aspekt angenommen. „Jede philosophische, ethische und politische Idee [...] hat eine Tendenz zum Kern einer neuen Mythologie zu werden, weshalb das Fortschreiten der Aufklärung auf bestimmten Stufen dazu tendiert, in Aberglauben und Wahn umzuschlagen.“ Das Mehrheitsprinzip „ist ein neuer Gott [...] als eine Kraft, allem zu widerstehen, das nicht konform geht. Je mehr das Urteil der Menschen durch Interessen aller Art manipuliert wird, desto mehr wird die Majorität als Schiedsrichter im Kulturleben hingestellt.“ (50)

2.2 Zur Berufung auf kulturelle Tradition gegen Werteverfall

„Wenn die in der modernen wissenschaftlichen und politischen Geschichte so oft denunzierte Tradition jetzt als Maß irgendeiner ethischen oder religiösen Wahrheit beschworen wird, ist diese Wahrheit schon beschädigt und muß nicht weniger unter einem Mangel an Glaubwürdigkeit leiden als das Prinzip, das sie rechtfertigen soll. In den Jahrhunderten, in denen die Tradition noch die Rolle eines Beweismittels spielen konnte, leitete sich der Glaube an sie selbst an dem Glauben an die objektive Wahrheit her.“ Jetzt aber scheint der Verweis auf die Tradition und die breite Zustimmung nur noch eine Funktion aus den älteren Zeiten zu haben: *„er deutet an, daß der Consensus hinter dem Prinzip, daß er neu zu bestätigen sucht, ökonomisch und politisch mächtig ist. Wer gegen ihn verstößt, ist im voraus gewarnt.“* (52)

2.3 Für die instrumentelle Vernunft gibt es nur eine Art von Sinn - „einem Zweck zu dienen“

Jede Tätigkeit ist ein Werkzeug für etwas anderes. Nur und nur dadurch gewinnt sie Sinn. Diese allseitige Instrumentalisierung macht vor nichts halt. Auch Politik, Religion und Kunst werden von ihr ergriffen. Sie gewinnen den Charakter von Waren (Dienstleistungen), die zu etwas anderem nütze sein müssen, um ein „Existenzrecht“ zu haben. Die „Politik“ etwa wird eine Dienstleistung, die Rahmenbedingungen für die effektive Kapitalverwertung zu sichern und bestimmte Gruppeninteressen durchzusetzen hat. Die Religion wird zum Instrument der Stärkung der Kräfte der Selbstbehauptung. Die Kunst wird zu einer Ware, mit der sich *zufällige Gefühle erzeugen lassen, „die von unseren wirklichen Intentionen und Gefühlen getrennt sind.“* (59) (Dieser Gedanke ist sehr wichtig, denn diese Abtrennung und losgelöste Herstellbarkeit „positiver Gefühle“ inmitten des Negativen wird geradezu zum Kriterium von „Gesundheit“. Wer das nicht kann, ist nicht „leistungsfähig“, eigentlich „krank“, weil nicht überlebensfähig“)

2.4 Der Markt als Religion (59)

„Die einmal durch die objektive Vernunft, durch die autoritäre Religion oder die Metaphysik ausgeübten Funktionen sind durch die verdinglichten Mechanismen des anonymen ökonomischen Apparates übernommen. [...] Betätigungen werden als sinnlos oder überflüssig, als Luxus gebrandmarkt, wenn sie nicht nützlich sind, oder [...] der Aufrechterhaltung und Sicherung der allgemeinen Bedingungen beitragen, unter denen die Industrie gedeihen kann. Produktive Arbeit ist ehrbar geworden, in der Tat zur einzig akzeptierten Weise, das Leben zuzubringen.“ (59)

Ergänzung 1: Die Horkheimersche These ist aufschlußreich und muß ausführlicher behandelt werden. S. Marx: Fetischcharakter der Ware. S. auch die verschiedenen Schriften von Türke hierzu.

Ergänzung 2 - Kritik: Horkheimer schreibt: „Verdinglichung ist ein Prozeß, der bis in die Anfänge der organisierten Gesellschaft und des Gebrauchs von Werkzeugen zurückgeführt werden kann. Jedoch kam die Überführung aller Produkte der menschlichen Tätigkeit in Waren erst mit dem Aufkommen der industriellen Gesellschaft zustande.“ Diese Formulierung suggeriert, daß schon in der Arbeit als solcher, als arbeitsteilig organisierter Produktion von Gebrauchswerten der Keim der Entfremdung und Verdinglichung enthalten ist, nicht erst in der spezifisch herrschaftlichen Organisationsweise der Produktion, die sie den unmittelbaren Produzenten fremden Zwecken unterstellt. Schon der Gebrauch von Werkzeugen schlechthin, nicht erst die bestimmte Weise, in der Gebrauch gesellschaftlich organisiert ist, soll Verdinglichung/Entfremdung mit sich bringen. Die Umwandlung der Arbeitsprodukte in Waren, die Unterstellung der Produktion unter die Dominanz des Tauschwertes, damit die Unterordnung der Produktion und des produzierenden Gemeinwesens unter den Tauschverkehr und Tauschwert, schließlich die Verdinglichung des Menschen selbst zur Ware und ausbeutbaren „Produktionsfaktor“, die Umwandlung des Arbeitsprozesses in den Verwertungsprozeß des eingesetzten Kapitals, all diese von Marx hervorgehobenen gesellschaftlichen Prozesse sollen nur fortsetzen und intensivieren, was schon in der Arbeit als solcher begründet liegt.

Diese Sichtweise ist falsch. Sie lastet der Arbeit, dem Werkzeug und der Technik als solcher an, was der spezifisch-herrschaftlichen Form der gesellschaftlichen Organisation geschuldet ist. Horkheimer begeht damit denselben Fehler, der nach Marx für sämtliche bürgerlichen Ökonomien und Philosophien konstitutiv ist. Sie setzen besondere Art und Weise, in der der Arbeitsprozeß, das Arbeitsinstrument, der Produzent etc. in der kapitalistischen Gesellschaft existiert dem Arbeitsprozeß, dem Produktionsinstrument, dem Produzenten überhaupt gleich und naturalisieren und universalisieren damit unter der Hand diese spezifische Organisationsform und ihre Folgen. Weil in der kapitalistischen Gesellschaft die Produktionsinstrumente, der technische Apparat der Produktion als Kapital existieren, wird die Technik schlechthin mit Kapital gleichgesetzt, und Folgen, die ihrer besonderen gesellschaftlichen Existenzweise geschuldet sind, der Technik oder der menschlichen Arbeit überhaupt zugeschrieben. Was der besonderen gesellschaftlichen Existenzweise des technischen Produktionsapparates und Arbeitsprozesses zugeschrieben werden müßte, wird dadurch zur notwendigen Begleiterscheinung der spezifisch menschlichen Daseinsweise überhaupt. Es bleibt dann nur noch, sich affirmativ oder kritisch dazu zu verhalten, auf die Technik als Bestandteil der menschlichen Daseinsweise zu setzen oder angesichts ihrer negativen Folgen Selbstbeschränkungen der unabänderlichen technischen „Daseinsweise“ und

Kompensation der Technik durch Betonung anderer Seiten des menschlichen Wesen, etwa der Kunst, zu fordern. Von dieser Art ist die Heideggersche Kritik an der Technik in „die Technik und die Kehre“. Horkheimers Kritik an der instrumentellen Vernunft hätte dieselbe Struktur, wenn sie die diskutierte (falsche) Prämisse zugrunde legt. (S. hierzu den Artikel von **J. Rehmann** im Lexikon, Bd. 1. Der Artikel macht es sich zu einfach und muß kritisiert werden)

Die Ambivalenz der Kritik von Horkheimer zeigt sich schon im deutschsprachigen Titel „Kritik der instrumentellen Vernunft“. Dieser Titel legt das Mißverständnis nahe, mit dem instrumentellen Denken, d. h. damit daß die Menschen Natur ihren Zwecken dienstbar machen und in der Kooperation einander auch Mittel zur Hervorbringung des gemeinsamen Produktes sind, läge schon der Beginn von Entfremdung und Verdinglichung. Aber das ist nicht gemeint. Sondern kritisiert wird die Verselbständigung dieser instrumentellen Vernunft, die Verkehrung des Mittels in den Zweck selber, neben dem es keinen anderen Zweck gibt. Nicht daß die Menschen einander auch Mittel in einer gemeinsamen Produktion sind, soll kritisiert werden, sondern daß sie bloß noch Mittel sind, ihr Dasein als Mittel der einzige Zweck ist; nicht daß sie die Natur ihren gemeinsamen Zwecken dienstbar machen, soll kritisiert werden, sondern daß die Instrumentalisierung der Natur keinen vernünftigen, sie begrenzenden Zweck verfolgt, sondern Selbstzweck geworden ist, immanenter Bestandteil des Verwertungszusammenhang, der keinen anderen Zweck hat als sich selbst.

Was widerspricht in der DA dieser hier kritisierten Lesart.

Erstens ist es für Adorno und Horkheimer die Verknüpfung von Denken und Herrschaft, die den der Zivilisation innewohnenden Grundfehler ausmacht.

Zweitens ist es der Tausch und gerade nicht die (Gebrauchswert-)Produktion, die die inkriminierte Logik, die Dialektik der Aufklärung, hervorbringt. S. dazu das Odysseus- Kapitel.

3. Kritik des Pragmatismus als der fortschrittlichsten Philosophie der subjektivierten Vernunft

Der Pragmatismus ist nach Horkheimer ein Lehre, die daraus, daß kein Ziel besser als das andere ist und alles nur Mittel für anderes eine Philosophie macht. Der Kern dieser Philosophie ist die Meinung, „daß eine Idee, ein Begriff oder eine Theorie nichts als ein Schema oder Plan zum Handeln ist.“. Eine Idee, erklärt Dewey, ist eine über die bestehenden Dinge aufgestellte Skizze und eine Absicht so zu handeln, daß sie in bestimmter Weise arrangiert werden. Woraus sich ergibt, daß die Idee dann wahr ist, wenn die Skizze honoriert wird, wenn die auf die Handlungen folgenden Realitäten sich in der von der Idee beabsichtigen Weise arrangieren oder neu ordnen.“ (60) Dewey: „Um völlige Klarheit über unsere Gedanken, die sich auf ein Objekt beziehen, zu gewinnen, brauchen wir nur zu erwägen, welche denkbaren Wirkungen praktischer Art das Objekt involvieren kann, welche Wahrnehmungen wir von ihm erwarten und welche Reaktionen wir vorbereiten müssen.“ Ostwald: „Alle Realitäten beeinflussen unsere Praxis, und in diesem Einfluß besteht ihre Bedeutung für uns.“ (61/62)

Horkheimers Kritik:

1. Die gegenwärtige Bedeutung und die zukünftige Verifikation eines Satzes sind nicht dasselbe. Das Urteil, daß ein Mensch krank ist oder daß die Menschheit in

Todesängsten schwebt, ist keine Prognose, selbst wenn es in einem Prozeß, der sich seiner Formulierung anschließt, verifiziert werden kann. Es ist nicht pragmatisch, nicht einmal, wenn es eine Genesung bewirken kann. (62)

2. Der Pragmatismus ist subjektivistisch und idealistisch, auch wenn Dewey das bestreitet (63). „Wenn wahre Urteile über Objekte und damit der Begriff des Objekts selbst einzig in „Effekten“ auf das Handeln des Subjekts bestehen, ist es schwer einzusehen, welche Bedeutung dem Begriff ›Objekt‹ noch zugeschrieben werden könnte. Nach dem Pragmatismus ist Wahrheit nicht um ihrer selbst willen wünschenswert, sondern insofern, als sie am besten funktioniert, als sie uns zu etwas führt, das der Wahrheit selbst fremd ist.“ (63)

3. Der Pragmatismus argumentiert zirkelhaft, d. h. er setzt im Argument mit dem etwas bewiesen werden soll, bereits wieder voraus, was er beweisen will.

Beispiel:

Für Peirce ist es der Stolz des Pragmatismus, „alles so zu denken, wie es im Laboratorium gedacht wird, d. h. als eine Frage des Experimentierens.“ (Peirce, 65). „Der rationale Sinn eines Wortes liegt demnach „ausschließlich in seinem denkbaren Einfluß auf die Lebensführung“ und „nichts, was nicht aus einem Experiment resultieren könnte, kann irgendeinen direkten Einfluß auf das Verhalten haben, sofern man nur *alle denkbaren experimentellen Phänomene* genau bestimmen kann.“ (Peirce, 65) „Wie aber ist es möglich, das Experimentieren dem Begriff ›denkbar‹ zu unterwerfen, wenn jeder Begriff - das heißt alles, was denkbar sein könnte - wesentlich vom Experimentieren abhängt.“ (66)

4. „Eine Lehre, die es ernsthaft unternimmt, die geistigen Kategorien - wie Wahrheit, Sinn oder Konzeption - in praktische Verhaltensweise aufzulösen, kann nicht selbst erwarten, im geistigen Sinn des Wortes verstanden zu werden; sie kann nur versuchen, als ein Mechanismus zu funktionieren, der bestimmte Ereignisreihen in Gang setzt.“ (66) Sie schafft das philosophische Denken ab, während sie immer noch philosophisches Denken ist.

5. Indem der Pragmatismus versucht, die Experimentalphysik zum Prototyp aller Wissenschaft zu machen und alle Sphären des geistigen Lebens nach den Techniken des Laboratoriums zu modellieren, ist er das Pendant zum modernen Industrialismus, für den die Fabrik der Prototyp des menschlichen Daseins ist und der alle Kulturbereiche ... nach dem rationalisierten Bürobetrieb modelliert.“ (68) Um zu beweisen, daß er mit Recht gedacht wird, muß jeder Gedanke seine Zweckmäßigkeit verbürgen. Die pragmatische Philosophie hat es zu ihrer Sache gemacht, die faktischen Kriterien zu rechtfertigen. Sie spiegelt mit fast entwaffnender Aufrichtigkeit den Geist der bestehenden Geschäftskultur, eben jene Haltung des ›Praktisch-Seins‹, als deren Gegenkraft philosophische Meditation als solche gefaßt wurde. (69)

6. Für die pragmatische Philosophie gibt es keine Möglichkeit, irgendeine Spezies von Glauben, an dem sich seine Anhänger erfreuen, zurückzuweisen oder auch nur zu kritisieren. James: „Man kann „mit der Welt nach vielen Gedankensystemen umgehen [...] und jedesmal werden sie dem, der mit ihnen umgeht einen charakteristischen Nutzen stiften, um den es ihm zu tun ist, während zur gleichen Zeit eine andere Art von Nutzen versäumt ... werden muß [...] Religion in Gestalt von Geistesheilung gibt einigen von uns Heiterkeit, moralisches Gleichgewicht und Glück und verhütet ganz wie die Wissenschaft ... bei einer bestimmten Klasse von Personen bestimmte Krankheitsformen. Offenbar sind also beide, Wissenschaft und Religion, für denjenigen der sich beider praktisch bedienen kann, echte Schlüssel, die Schatzkammer der Welt zu öffnen. (69)

Es folgen noch eine Bemerkung über Deweys „Heilsbegriff“, den Zusammenhang zwischen der Formalisierung der Vernunft und ihrer „Verwandlung in Dummheit“ (72) und in Zusammenhang damit eine Bemerkung zu Huxleys „schöne neue Welt“. Huxley. *Huxleys Kritik* des verdummenden Systems setzt ihm einen heroischen metaphysischen Individualismus entgegen. „Damit verbindet Huxley sich ungewollt mit dem reaktionären Kulturkonservatismus, der überall... demselben monopolistischen Kollektivismus den Weg geebnet hat, den er im Namen der dem Intellekt entgegengesetzten Seele kritisiert.“ (73)

II. **Gegensätzliche Allheilmittel**

Horkheimer macht in diesem Kapitel klar, daß weder der Positivismus noch die Wiederbelebung der Religion oder objektivistischer Philosophien, die sich als Gegensatz und notwendige Ergänzung des Positivismus verstehen, eine Lösung aus dem kulturellen Dilemma bieten, in das die Subjektivierung der Vernunft hineingeführt hat. Zunächst erörtert er das von den Gegnern des Positivismus empfohlene Heilmittel

1. gegen künstliche Wiederbelebungen veralteter Ontologien

Horkheimer diagnostiziert ähnlich wie die Positivisten (z. B. Sidney Hook, John Dewey, Ernest Nagel, 77) „eine allgemeine Tendenz, vergangene Theorien der objektiven Vernunft widerzubeleben, um der rasch zerfallenden Hierarchie allgemein akzeptierter Werte eine philosophische Grundlage zu geben. Zusammen mit pseudoreligiösen oder halbwissenschaftlichen Seelenkuren, Spiritismus, Astrologie, billigen Sorten vergangener Philosophien wie Yoga [...] werden mittelalterliche Ontologien zum modernen Gebrauch empfohlen.“ (78) Gegen diese vielfach von Intellektuellen betriebene Wiederbelebung von irrationalen, der wissenschaftlichen Kritik nicht standhaltenden Ontologien und die damit einhergehende Berufung auf besondere Quellen der Einsicht, die nicht jedermann zugänglich (wie etwa Selbstevidenz, Intuition und Wesensschau) wenden sich die Positivisten (Sidney Hook, John Dewey, Ernest Nagel, 77) vehement und setzen als Heilmittel dagegen das „Vertrauen in die wissenschaftliche Methode“, aus dessen Verlust sie die gegenwärtige Kulturkrise hervorgehen sehen. Horkheimer teilt dieses Vertrauen in die wissenschaftliche Methode und die Technik, auf das die Positivisten setzen nicht, stimmt aber mit ihnen in der „kompromißlosen Stellungnahme gegen die Herolde autoritärer Ideologien“ (77). „Der

Positivisten wie sehen die gegenwärtige Kulturkrise aus einem „Verlust des Vertrauens in die wissenschaftliche Methode“ hervorgehen. Sie wenden sich gegen die zahlreichen Intellektuellen, die sich statt auf wissenschaftliche Methoden auf Selbstevidenz, Intuition, Wesensschau oder andere zweifelhaft Quellen verlassen und damit die Krise verschlimmern. Horkheimer teilt das Vertrauen der Positivisten in die wissenschaftliche Methode nicht, stimmt aber mit den Positivisten in ihrer Wendung gegen „die verschiedenen Herolde autoritärer Ideologien“ überein: „Der positivistische Angriff auf gewisse kalkulierte und künstliche Wiederbelebungen veralteter Ideologien ist zweifellos berechtigt. Die Verfechter dieser Wiederbelebung ... verraten die letzten Überbleibsel der abendländischen Kultur, in dem sie deren Rettung zu ihrem philosophischen Geschäft machen.“ [...] Solche Ideen werden heutzutage empfohlen als wären sie Waren, wo sie doch früher dazu dienten, die Wirkungen der kommerziellen Kultur zu bekämpfen.“ (77, 78).

Folgende Überlegungen führen Horkheimer zu diesem Urteil

1.1 Der Übergang von der objektiven zur subjektiven Vernunft war kein Zufall. Wenn die subjektive Vernunft in Gestalt der Aufklärung die philosophische Basis von Glaubensüberzeugungen aufgelöst hat, so war sie dazu imstande, weil diese Basis sich als zu schwach erwiesen hat. Ihre Wiederbelebung ist daher durch und durch künstlich: sie dient dem Zweck eine Lücke auszufüllen. „Das Absolute wird selbst ein Mittel, objektive Vernunft ein Entwurf für subjektive Zwecke, so allgemein sie sein mögen.“ (79)

Die philosophische Aufbereitung etablierter Religionen erfüllt eine Funktion, die den etablierten Mächten nützt: „sie transformieren die überlebenden Reste des mythologischen Denkens in brauchbare Mittel für die Massenkultur“. „Sie tragen dazu bei, die bodenständigen Glaubensüberzeugungen aufzulösen und aus dem Glauben eine Sache der Zweckmäßigkeit zu machen.“ (79)

„In dieser Hinsicht sind die Wirkungen der philosophischen Wiederbelebung des Christentums nicht so verschieden von denen der Wiederbelebung der heidnischen Mythologie in Deutschland. Die Überbleibsel der deutschen Mythologie waren eine Kraft heimlichen Widerstandes gegen die bürgerliche Zivilisation. [...] Sie hatten

die deutsche Dichtung, Musik und Philosophie inspiriert. „Als sie wiederentdeckt und zu Elementen manipulativer Massenerziehung wurden, starb ihr Antagonismus gegenüber den vorherrschenden Formen der Realität ab, und sie wurden Werkzeuge der modernen Politik“ (81)

Etwas Analoges geschieht mit der katholischen Tradition durch die neuthomistische Kampagne. Wie die Neuheiden versuchen die Neuthomisten alte Ideologien modernen Zwecken anzupassen. Notwendigerweise sind sie mehr an der abstrakten Rechtfertigung religiöser Lehren selber als an deren spezifischen Inhalt interessiert. Solch pragmatisches Vorgehen [Die Pragmatisierung der Religion!!] beeinträchtigt die religiösen Begriffe, die es unberührt zu lassen scheint. „Er [der Neuthomismus - HG] konzentriert sich auf den Glauben an den Glauben, den er als ein gutes Mittel gegen die sozialen und psychologischen Schwierigkeiten von heute betrachtet.“ (82)

1. 2. „Wie jede dogmatische Philosophie versucht der Neuthomismus, mit dem Denken an einem bestimmten Punkt aufzuhören, um eine Sondersphäre für ein höchstes Sein oder einen höchsten Wert, politisch oder religiös, zu schaffen. Je zweifelhafter diese Absoluta werden [...], desto unerschütterlicher werden sie von ihren Parteigängern verteidigt, und desto weniger skrupulös sind letztere, ihre Kulte mit anderen als rein geistigen Mitteln zu fördern.“ (84) „Heute lebt der Drang fort, ein absolutes Prinzip als reale Macht oder eine reale Macht als absolutes Prinzip zu installieren. Es scheint, daß der höchste Wert nur dann als absolut angesehen werden kann, wenn er zugleich höchste Macht ist.“ (85)

Der Dualismus - Gott auf der einen Seite und die sündige Welt auf der anderen - schloß ein willkürliches Opfer des Intellekts ein (85)

Die Idee Gottes selbst wird zu etwas, das sich widerspricht: eine Identität, die absolut sein soll und doch keine Veränderung einschließt.(86) (Das ist kein besonders starkes Argument)

Ergänzung: Zur Konstituierung der Sondersphäre, die der empirischen Vernunft nicht zugänglich sein soll, siehe auch Türcke über Luthers Zwei-Reiche-Lehre, in: „Heilige Hure Vernunft“, „Kassensturz“ und „Sexus und Geist“. Die Zwei-Reiche-Lehre lebt heute in modernisierter psychologisierender Fassung fort in der Lehre vom kollektiven Unbewußten C.G. Jung, Drewermann, überhaupt im Jargon der Echtheit und allen Lehren vom „wahren Selbst“ jenseits allen Gesellschaftlichen, in der transpersonalen Psychologie und in New Age Philosophien à la Capra. Dort als Dualismus von Rationalität und Intuition/mythischem Verstehen.

s. hierzu auch Alberts »Traktat über kritische Vernunft«

2 Gegen das positivistische Allheilmittel: Vertrauen in die organisierte Wissenschaft

2.1 Petitio principii und circulus vitiosus

Der Neopositivismus bekämpft zu recht den Dogmatismus künstlich wiederbelebter archaisierender Ontologien, verfährt aber bei der Begründung seiner eigenen obersten Prinzipien nicht anders. Er wirft den Thomisten und allen nicht-positivistischen Philosophen vor, „irrationale Mittel“ anzuwenden, besonders Intuitionen, die nicht durch Experimente kontrolliert sind. Umgekehrt behaupten sie, daß ihre eigenen Ansichten wissenschaftlich sind und ihre Kenntnis der Wissenschaft auf deren Beobachtung beruht. Das heißt, sie behaupten, daß sie die Wissenschaft in derselben Weise behandeln wie die Wissenschaft ihre Gegenstände behandelt.

Damit setzen sie in ihrer eigenen Vorgehensweise bereits schon voraus, was sie zu begründen und zu rechtfertigen hätten. Sie bleiben die Begründung dafür schuldig, mit welchem Recht bestimmte Verfahrensweisen als wissenschaftlich anerkannt werden und anderen nicht-wissenschaftlichen Verfahren vorgezogen werden sollen und warum die wissenschaftliche Rationalität dem „Rückfall in Mythologie“ und „Beobachtung“ anderen Verfahrensweisen wie Introspektion, Meditation, Wesenschau etc. vorzuziehen sei. Statt das Prinzip der Beobachtung und der „Verifikation“ von Sätzen durch Beobachtung selbst zu rechtfertigen und seine besondere Bedeutung und sein besonderes Verhältnis zur Wahrheit zu reflektieren, wiederholen die Positivisten auf die Begründungsfrage (quid juris) nur, daß Wissenschaft eben durch Beobachtung voranschreite und beschreiben, wie das funktioniert. Sie machen sich damit der „*petitio principii*“ schuldig, setzen voraus, was zu beweisen wäre.“ (91) „Derselbe *circulus vitiosus* ist in jeder Rechtfertigung der wissenschaftlichen Methode durch die Beobachtung der Wissenschaft enthalten: wie soll das Prinzip der Beobachtungen selbst gerechtfertigt werden?“ (91) Außerdem verfälschen sie die philosophische Frage nach dem Recht, mit dem bestimmte Verfahrensweisen anderen vorgezogen werden, die Frage nach der normativen Geltung (quid juris) mit der Frage nach der faktischen Geltung und dem faktischen Funktionieren (quid facti). (Diese Verwechslung ist kennzeichnend vor allem auch für die Diskussion von Wertfragen unter Positivisten - s. u.)

„Wenn Wissenschaft die Autorität sein soll, die gegen den Obskurantismus steht [...] müssen die Philosophen ein Kriterium für die wahre Natur der Wissenschaft aufstellen. Die Philosophie muß den Begriff der Wissenschaft auf eine Weise formulieren, die den Widerstand gegen den drohenden Rückfall in Mythologie ausdrückt und ihn nicht etwa begünstigt, indem sie Wissenschaft formalisiert und den bestehenden Erfordernissen gleichschaltet. Um die absolute Autorität zu sein, muß Wissenschaft als ein geistiges Prinzip gerechtfertigt werden, darf sie nicht bloß aus empirischen Verfahren abgeleitet werden und dann auf der Basis dogmatischer Kriterien des wissenschaftlichen Erfolges ... verabsolutiert werden.“ (92)

Ergänzung: Genau an diesem Angelpunkt des Abgrenzungsproblems, der Frage nach der besonderen Bedeutung der Beobachtung in der Erfahrungswissenschaft und der besonderen Beziehung der Verifikation durch Beobachtung zur wissenschaftlichen Wahrheit, am Basisproblem, setzt *Habermas* mit seiner Kritik am Positivismus und seiner Unterscheidung dreier verschiedener Wissenschaftstypen an (der technischen, hermeneutischen und kritisch-emanzipatorischen W.) an. (s. dazu Honneth)

2.2 Fundamentale Mängel

Die Positivisten übersehen die Tatsache, daß ihr Mangel fundamental ist und schreiben ihre Unwirksamkeit angesichts der gegenwärtigen Krise kleineren Mängeln zu. Als solche Mängel sehen den Umstand an, daß sie ihre Prinzipien noch nicht auf die Formulierung solcher Themen wie Geist, Bewußtsein und Selbst u.s.w. angewendet haben, und „daß es ihnen nicht gelungen ist, eine plausible Werttheorie zu bieten.“ (95). Doch sind diese Mängel nicht, wie Positivisten gerne einräumen, geringfügige Mängel, die eines Tages auf der Grundlage der positivistischen Methodologie und theoretischen Struktur gelöst sein werden, sondern fundamentale Probleme, die sich auf seiner unzureichenden Grundlage gar nicht lösen lassen.

Der Positivismus leidet an demselben Unvermögen wie der Intuitionismus. An einem bestimmten Punkt hemmen beide antagonistische Schulen „das kritische Denken durch autoritäre Behauptungen, sei es über die höchste Intelligenz oder über die Wissenschaft als ihr Surrogat.“ (95)

Ergänzung: In der Zwischenzeit hat sich der Pragmatismus oder Behaviorismus insbesondere in Gestalt der „Theorie der symbolischen Interaktion“ (*G.H. Mead*) dem Thema „Geist, Bewußtsein Selbstbewußtsein“ angenommen. Die dabei auf der Grundlage der Philosophie des Pragmatismus erarbeiteten Problemlösungen müßten diskutiert werden, wenn man Horkheimers Diktum, diese Probleme ließen sich auf der Basis der positivistischen Methodologie und theoretischen Struktur nicht lösen, heute aufrecht erhalten will. *Habermas* hat diese Diskussion geführt und die „Theorie der symbolischen Interaktion“ aufgegriffen. (Meads Versuch Geist und Selbstbewußtsein aus den Wirkungen, die Objekte in und bei uns hervorrufen, aus Reaktionstendenzen über die Bildung nicht-signifikanter und signifikanter Symbole abzuleiten, scheitert. Der behavioristisch nicht zu überbrückende Bruch liegt in der Differenz zwischen dem einfachen und dem signifikanten Symbol - s. dazu mein Manuskript über Mead und Morris, 1970 und Haverkamps Feststellungen dazu in seinem Buch über Handlungstheorie (hat er von mir geklaut)

Wertfragen: Das fundamentale Unvermögen des Positivismus zeigt sich insbesondere bei der Behandlung von Wertfragen. Entweder werden Bewertungen oder normative Feststellungen überhaupt nur als rein emotive subjektive Äußerungen aufgefaßt, die keinen objektiven Gehalt haben, oder sie werden von vornherein als Tatsachen gesetzt, die faktisch gelten oder gelten könnten, und dann als solche auf ihre „Ursachen und Folgen“ geprüft. Das wurde die Funktion der Wissenschaft hinsichtlich der Werte im Positivismus. Mit dieser in Aussicht gestellten „wissenschaftlichen Prüfung“ der Werte ist die Wertfrage aber noch keineswegs geklärt. Zwar ist es für die Beurteilung von Werten wichtig, die Folgen einer an diesen Wertungen sich orientierenden sozialen Praxis zu kennen, doch müssen die „wissenschaftlich geprüften“ Folgen von Werten ihrerseits ja auch wieder bewertet werden, und das geht erneut wiederum nicht ohne einen Bewertungsmaßstab. Ihn auch wiederum „wissenschaftlich prüfen“ zu wollen, würde in einen unendlichen Regreß hineinführen, der sich nur verhindern ließe durch die dogmatische Setzung oberster Wertmaßstäbe als hinzunehmende gültige Fakten. Solche Fakten sind aber nur mit Gewalt und Herrschaft zu schaffen. In sie gehen undiskutierte und außer Frage gestellte herrschaftliche Interessen ein. Diese kann die positivistische Wissenschaft nicht infrage stellen, weil das hieße, über das gegebene herrschaftlich organisierte System hinausdenken, es selber infrage stellen zu müssen. Das aber entzieht sich nach positivistischer Auffassung den Möglichkeiten der Wissenschaft, die sich in der Klassifikation des Gegebenen und in der Erklärung seines Funktionszusammenhanges erschöpft. Die Ursachen und Folgen von „Werten“ prüfen, kann stets nur heißen, ihre Folgen im Rahmen des gegebenen Ganzen prüfen, also mit anderen Worten, ihre Funktion oder ihren Nutzen für das gegebene Ganze untersuchen.

„Es gehört ganz zu den Ideen des Positivismus, das, was sich ihm entzieht, als die Werte auf Fakten zu reduzieren und Geistiges als verdinglicht darzustellen, als eine Art besonderer Ware oder als Kulturgut. Unabhängiges philosophisches Denken sollte sich über den Begriff der Werte und über die Idee der absoluten Gültigkeit von Fakten erheben.“ (96)

2.3 Falsche Trennung von Genese und Ding (Tatsache)

Die moderne Wissenschaft, wie Positivisten sie verstehen, versäumt es, die Transformation der Welt in Tatsachen und Dinge mit dem gesellschaftlichen Prozeß zu verbinden. „Gerade der Begriff der Tatsache ist ein Produkt“. Im „Fait social“, der gesellschaftlichen Tatsache „wird der abstrakte Gegenstand des Tausches als Modell gedacht für alle Gegenstände der Erfahrung in der gegebenen Kategorie. *Die Aufgabe der kritischen Reflexion ist es nicht nur, die verschiedenen Tatsachen in ihrer historischen Entwicklung zu verstehen [...], sondern auch, den Begriff der Tatsache selbst zu durchschauen, in seiner Entwicklung und in seiner Relativität.* [...] Ein Begriff kann nicht als Maß der Wahrheit akzeptiert werden, wenn das Wahrheitsideal, dem er dient, in sich bereits gesellschaftliche Prozesse voraussetzt, die das Denken nicht als letzte Gegebenheiten gelten lassen kann. *Die mechanische Trennung von Genese und Ding ist einer der blinden Flecke des dogmatischen Denkens,* und ihm abzuhelpfen ist eine der wichtigsten Aufgaben einer Philosophie, die die geronnene Form der Realität nicht mit einem Gesetz der Wahrheit verwechselt.“ (96)

Durch seine Identifikation von Erkenntnis und Wissenschaft beschränkt der Positivismus die Intelligenz auf Funktionen, die zur *Organisation von Material* erforderlich sind, das bereits auf eben die kommerzielle Kultur zugeschnitten ist, zu deren Kritik die Intelligenz aufgerufen wäre. Solche Beschränkung macht die Intelligenz zu Diener des Produktionsapparates, kaum zum Herren darüber..“ [...] Wenn Theorie auf ein bloßes Instrument reduziert wird, *werden alle theoretischen Mittel, über die Wirklichkeit hinauszugehen, zu metaphysischem Unsinn.* Durch dieselbe Verzerrung wird die so glorifizierte Wirklichkeit als bar allen objektiven Charakters aufgefaßt, der vermöge seiner inneren Logik zu einer besseren Wirklichkeit führen könnte. So lange die Gesellschaft ist, was sie ist, scheint es dienlicher und aufrichtiger, den *Antagonismus zwischen Theorie und Praxis* ins Auge zu fassen als ihn durch den Begriff einer tätigen organisierten Intelligenz zu verdunkeln.“ (97)

Ergänzungen:

1. daß gesellschaftliche Tatsachen die Transformation von menschlichen Verhältnissen in dingliche facts sind, bedeutet für die ethische Betrachtung, daß in den dinglichen Tatsachen selbst schon das Moment der Ungerechtigkeit enthalten sein kann, obgleich man es ihnen selber nicht ansehen kann. Aber weil sie wie jede Ware die verdinglichten Resultate ungerechter und ausbeuterischer Verhältnisses sind, ist in ihnen auch dieses Unrecht selber enthalten und wird mit der Realisierung und Aneignung des Tauschwertes der Ware praktisch realisiert. Sie Tauschenden wissen es nicht, aber sie tun es. Solche Zusammenhänge können einem aber nur aufgehen, wenn man die geronnene Form der Realität in ihrer Entstehung durchschaut und die Tatsachen, den Warencharakter der Produkte, nicht für etwas schlechthin Gegebenes nimmt.

2. Daß Tatsachen ein Produkt sind und die Wahrnehmung verdinglicht ist, ist auch dem Konstruktivismus (Watzlawick, Wilber et al.) und dem symbolischen Interaktionismus klar (gesellschaftliche Realität ist semantische Realität; Definition der Situation). Aber auch er sieht nicht den Entstehungszusammenhang und daß sie die Verdinglichung wirklicher menschlicher Beziehungen sind und damit auch nur aufhebbar durch revolutionäre Änderung dieser Beziehungen, nicht aber unmittelbar durch anderes Denken und andere Definitionen. Für ihn sind alle

Tatsachen nur Schein (Maya), alle Gedankenformen nur subjektiv, ohne Realität, deshalb auch unmittelbar hier und heute änderbar, für Marx dagegen ist der Schein eine gesellschaftliche Realität und die Gedankenformen wie (Tausch-)Wert, Ware usw. objektiv und nicht unmittelbar subjektiv veränderbar. Die Reflexion auf diese Zusammenhänge geht dem Konstruktivismus ganz ab. Hierin ist er wie der Positivismus.

2.4 reaktionäre Haltung der Kirchen gegen fortschrittliche Veränderungen der Gesellschaft durch Wissenschaft

Die Kirchenväter führten einen unnachgiebigen Kampf gegen Astrologie, Okkultismus und Spiritismus.

Ihre Teilnahme an den Hexenverbrennungen beweist nicht ihren Gegensatz zur Wissenschaft. Was die Verbrennungen jedoch enthüllen, ist ein impliziter Zweifel an ihrem eigenen Glauben. (103)

Wenn Dewey meint, daß wissenschaftliche Veränderungen gewöhnlich Veränderungen in Richtung auf eine bessere Gesellschaftsordnung verursachen, mißdeutet er die Wechselwirkung ökonomischer, technischer, politischer und ideologischer Kräfte. Die Todesfabriken in Europa werfen ebensoviel bedeutsames Licht auf die Beziehung zwischen Wissenschaft und technischem Fortschritt wie die Herstellung von Strümpfen aus Luft. (90)

2.5 Anpassung an die Wirklichkeit ist die gemeinsame Grundlage beider Denkrichtungen und Grundlage des gegenwärtigen Verfalls

Der größte Mangel des Thomismus besteht darin, daß er Wahrheit und Güte mit der Wirklichkeit gleichsetzt. Sowohl Positivisten als auch Thomisten scheinen der Ansicht zu sein, daß die Anpassung der Menschen an das, was sie Wirklichkeit nennen, aus der gegenwärtigen Sackgasse hinausführen würde. Die kritische Analyse eines solchen Konformismus brächte die gemeinsame Grundlage beider Denkrichtungen ans Licht: beide akzeptieren als Verhaltensmuster eine Ordnung, bei der Mißlingen oder Erfolg [...] eine wesentliche Rolle spielt. Man kann sagen, daß dieses zweifelhafte Prinzip, die Menschen an das anzupassen, was die Theorie als Wirklichkeit anerkennt, eine Grundursache des gegenwärtigen Verfalls ist. Das heftige Verlangen der Menschen, sich an etwas anzupassen, daß die Macht hat zu sein, hat zu einem Zustand irrationaler Rationalität geführt. (103)